

G E D E N K K O N Z E R T  
A U S A N L A S S  
D E S 5 0 . J A H R E S T A G E S  
D E R F A S C H I S T I S C H E N  
P O G R O M N A C H T

---



---

Den 50. Jahrestag der faschistischen Pogromnacht vom 9. November 1938 begehen wir in der Deutschen Demokratischen Republik, dem ersten deutschen Staat, in dem Antisemitismus, Rassen- und Völkerhaß mit der Wurzel ausgerottet sind, im Geiste der antifaschistischen Traditionen unseres Landes als ein gesamtgesellschaftliches Anliegen. Wir begehen ihn als einen Tag des Gedenkens an die Millionen jüdischen wie alle Opfer des Faschismus, als stete Mahnung und aktuelle Verpflichtung.

Prof. Dr. Dr. Lothar Kolditz,  
Präsident des Nationalrates  
der Nationalen Front der DDR  
auf der Gedenkveranstaltung  
für die Opfer der Pogromnacht von 1938  
am 28. September 1988

---

# GEDENKKONZERT

AUS ANLASS

DES 50. JAHRESTAGES

DER FASCHISTISCHEN

POGROMNACHT

---

**Synagoralchor Leipzig**

(Chor des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der DDR)

**Helmut Klotz, Leitung**

**Helmut Klotz, Tenor**

**Jürgen Kurth, Bariton**

**Joachim Dalitz, Schauspielhausorganist**

**Dresdner Philharmonie**

**Jörg-Peter Weigle, Dirigent**

**Rundfunkchor Leipzig**

**Gert Frischmuth, Einstudierung**

**Helga Termer, Alt**

**Siegfried Lorenz, Bariton**

**Justus Fritzsche, Sprecher**

**Hans-Georg Körbel, Sprecher**

---

**SCHAUSPIELHAUS BERLIN**

**GROSSER KONZERTSAAL**

**DIENSTAG, 8. NOVEMBER 1988**

**19.30 UHR**

**SAMUEL ALMAN (1879–1947)**

**L'cho daudi**

für Tenor, Bariton, Chor und Orgel

**DAVID NOWAKOWSKI (1848–1921)**

**W'schomru**

für Chor a-cappella

**JOSEF RUMSCHINSKI (1881–1954)**

**Schma kaulenu**

für Tenor und Chor a-cappella

**LOUIS LEWANDOWSKI (1823–1894)**

**Schiwißi adaunjo**

für Chor a-cappella

**ABRAHAM DUNAJEWSKI (1843–1911)**

**Naariz'cho**

für Tenor, Bariton, Chor und Orgel

**FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY (1809–1847)**

**Orgelsonate c-Moll op. 65 Nr. 2**

Grave-Adagio · Allegro maestoso e vivace

Fuga · Allegro moderato

**PAUL DESSAU (1894–1979)**

**RUDOLF WAGNER-RÉGENY (1903–1969)**

**BORIS BLACHER (1903–1975)**

**KARL AMADEUS HARTMANN (1905–1963)**

**HANS WERNER HENZE (1926 GEB.)**

**«Jüdische Chronik»**

für Alt, Bariton, Kammerchor, zwei Sprecher und kleines Orchester

Text: Jens Gerlach

I Prolog · II Ghetto · III Aufstand · IV Epilog

## EIN KONZERT DES GEDENKENS UND DER MAHNUNG

Der 9./10. November 1938 ist einer der schwärzesten Tage in der deutschen Geschichte. Die Schändung hunderter Synagogen, die Plünderung tausender Geschäfte, der psychische und physische Terror gegen zehntausende jüdische Bürger war Ausdruck der Kriegsvorbereitungen des deutschen Faschismus und seiner Gesinnung, die zutiefst menschen- und kulturfeindlich war. „Wenn Sie das Konzert abhalten, dann können Sie sicher sein, daß alles im Saal kurz und klein geschlagen wird.“, ließ der Goebbels-Mitarbeiter Funk dem großen Dirigenten Bruno Walter bereits 1933 vor einem Konzert in Berlin mitteilen, damit Bruno Walter wie viele andere jüdische Künstler und Wissenschaftler ins Exil treibend. Fünf Jahre später, in jener furchtbaren Nacht, erreichte der faschistische Antisemitismus eine neue, noch grausigere und brutālere Dimension.

Es war die Kommunistische Partei Deutschlands, die damals diesem organisierten Verbrechen ohne zu zögern entgegentrat. In der Erklärung des ZK der KPD „Gegen die Schmach der Judenpogrome“ hieß es: „Getreu den stolzen Traditionen der deutschen Arbeiterbewegung, im wahren Geiste der größten deutschen Dichter und Denker, erhebt die Kommunistische Partei Deutschlands ihre Stimme gegen die Judenpogrome Hitlers, die vor der gesamten Menschheit die Ehre Deutschlands mit tiefster Schmach bedeckt haben.“

Heute, 50 Jahre nach der Pogromnacht, bekennen wir uns in der Deutschen Demokratischen Republik zu dieser Tradition des engagierten Antifaschismus. Ganz in diesem Sinne ist unser heutiges Konzert mit unvergänglichen Werken jüdischer Komponisten ein Konzert des Gedenkens und der Mahnung, damit Faschismus, Rassenhaß und Krieg für immer der Vergangenheit angehören.

Wie die Musik vieler alter Kulturen, hat auch die jüdische eine lange, weit zurückreichende Tradition. Schriftlich fixierte Gesänge, bildliche Quellen oder theoretische Abhandlungen liegen jedoch nicht vor; lediglich im Alten Testament sind einige Liedtexte überliefert, wird über typische Musikinstrumente berichtet. Umso bemerkenswerter ist es, daß trotz der lückenhaften Tradierung und fortgesetzter Versuche der Vernichtung und Ausrottung in der jüngsten Vergangenheit diese Kultur der Zusammenhalt für ein über die Kontinente vertriebenes Volk war und sie noch heute von den Schmerzen, den Hoffnungen und Freuden kündigt.

Bereits zu Beginn unserer Zeitrechnung war der Sprechgesang, der Kulthandlungen vertiefte oder der Verbreitung neuer Lehren diente, für die synagogale Tempelmusik charakteristisch. Berufsmäßig angestellte Musiker wurden speziell im Tempel unterrichtet, Chor- und Instrumentalmusik erreichten eine hohe künstlerische Qualität und entfalteten eine außerordentliche Pracht. Vorrang gewann aber schon bald der liturgische Gesang, der sich jedoch im wesentlichen auf die Synagoge, einen kleineren Versammlungsort, konzentrierte. Entsprechend der Bedeutung des aus dem Griechischen stammenden Wortes „Synagoge“ (Stätte gemeinsamen Wirkens), lebte auch die hier gepflegte Form musikalischer Äußerung – dem alle Anwesenden einbeziehenden Singen von Psalmen – vom Wechselgesang zwischen Chor/Gemeinde und Vorsänger. Das ständig wachsende Streben nach kunstvoll ausgeführten, reich verzierten Melodien führte schließlich dazu, daß der Chasan (Kantor oder Vorsänger) als Solist in den Vordergrund trat, im Gegensatz zur Instrumentalmusik.

Nun sind synagogale Tempelmusik und jiddische Folklore – vom Leipziger Synagogalchor ebenso gepflegt – dem an europäischer Musiktradition geschulten Ausführenden wie Hörenden nur in bedingtem Maße vertraut und gewohnt. Musikalisch bekannt Erscheinendes hat seinen Ursprung in der Bearbeitung von Synagogalmusik durch europäische Musiker im 18. und 19.

---

Jahrhundert, die sich auch um die Sammlung von Quellen jiddischer und hebräischer Folklore z. T. verdient gemacht haben. Auch das 20. Jahrhundert brachte eine Reihe neuer Werke für den jüdischen Gottesdienst sowie typisch jüdische Werke im Rahmen tradierter europäischer Formen.

Dr. Dieter Götze/Kirsten Streithof



Marc Chagall  
„Liegender Geiger“ (1950)

In den Jahren der faschistischen Diktatur in Deutschland 1933–1945 wurde das kompositorische Lebenswerk von FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY totgeschwiegen, der Schöpfer zahlreicher Vokal- und Orchesterwerke, Klavier- und Kammermusik, der bahnbrechende Dirigent und Orchestererzieher, vorzügliche Klavier- und Orgelvirtuose als Jude verfemt und bekämpft. Erst nach der Befreiung vom Faschismus durch die Rote Armee, als nach dem Krieg ein demokratisches Kulturleben aufgebaut wurde, konnte dem Schaffen Mendelssohns der ihm gebührende Platz wieder eingeräumt werden. Inzwischen wurde durch eine neue Gesamtausgabe auch das bisher unbekannte und ungedruckte Jugendwerk Mendelssohns der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Das Orgelwerk Mendelssohns allerdings mußte auf seine umfassende Renaissance noch über zwei Jahrzehnte warten. Im Zuge der Rückbesinnung auf die Prinzipien des barocken Orgelbaus und auf das Schaffen der Meister des 17./18. Jahrhunderts fühlte man sich von der Orgelmusik der Romantik nicht mehr angesprochen und betrachtete sie als nicht „orgelgemäß“. So wie man in den letzten 15 Jahren den Leistungen des romantischen Orgelbaus zunehmend Gerechtigkeit widerfahren läßt, so gelangen auch die herausragenden Orgelwerke des 19. Jahrhunderts wieder in die Konzertprogramme und finden dankbare Zuhörer.

Felix Mendelssohn Bartholdys Wirken ist eng mit Berlin verbunden, hatte er doch hier seine Kindheit und Jugend verbracht. Von den besten Musikern Berlins unterwiesen, gingen von ihm frühzeitig Impulse für das Berliner Musikleben aus. Die Mendelssohns waren aktive Mitglieder der Singakademie, jener bürgerlichen Musiziervereinigung, mit der der 20jährige Mendelssohn 1829 die Bachsche Matthäus-Passion der Vergessenheit entriß.

Mendelssohn war nicht nur ein bedeutender Komponist, Pianist und wegweisender Orchestererzieher, sondern auch einer der brilliantesten Organisten seiner Zeit. Besonders setzte er sich für das Orgelwerk Johann Sebastian Bachs ein, das er in zahlreichen Orgelkonzerten in Deutschland und England dem Publikum neu erschloß. Seine Orgelwerke leben von der stilistischen Synthese des Bachschen Orgelstils mit der Tonsprache der Wiener Klassiker, mit den Erfahrungen Haydns, Mozarts, Beethovens und Schuberts.



Felix Mendelssohn Bartholdy

Die sechs Orgelsonaten des op. 65 stellte Mendelssohn im Sommer 1844 aus einerseits älteren, andererseits neukomponierten kürzeren Stücken zusammen. So ist der Mittelsatz der SONATE C-MOLL einem Jugendwerk (Nachspiel und Fuge D-Dur) entnommen, wurde allerdings einschneidend überarbeitet und nach C-Dur transponiert. Mit ernsten Klängen (Grave) hebt das Werk an, es schließt sich ein kantables Adagio an, in dem die Melodie (vorgetragen von einer Solostimme) manchmal von der Diskantlage in den Tenor wechselt. Der Mittelsatz ist ein zügiger Marsch im 3/4- Takt, es schließt sich eine klangvolle Fuge an, mit der das schöne Werk wirkungsvoll beschlossen wird.

Dr. Dietmar Hiller

Es gibt Musikwerke, die sofort, von der Uraufführung an, eine unauslöschliche Erinnerung im Bewußtsein des Publikums hinterlassen. Eine der Ursachen liegt in ihrer Unmittelbarkeit, in der direkten Aktualität, mit der sie dem Hörenden entgentreten, seine Stellungnahme herausfordern und keinen Raum für Gleichgültigkeit oder Ausrede zugestehen. Die „JÜDISCHE CHRONIK“ ist eines dieser Werke. Sie entstand im Jahre 1960. Sechs Künstler haben sich an der Gestaltung beteiligt: Jens Gerlach (als Textdichter), Paul Dessau und Rudolf Wagner-Régeny aus der DDR, Boris Blacher aus Berlin (West), Karl Amadeus Hartmann und Hans Werner Henze aus der BRD. Anlaß für die Entstehung waren antisemitische Hetze und neofaschistische Ausschreitungen in der BRD. Die Komposition gliedert sich in vier Abschnitte: I. Prolog – II. Ghetto – III. Aufstand – IV. Epilog.





Karl Amadeus Hartmann

**KARL AMADEUS HARTMANN**, am 2. August 1908 in München geboren, studierte zunächst an der Münchner Akademie der Tonkunst. Später wurde er Schüler des berühmten Dirigenten Hermann Scherchen, der ihn mit der Musik Arnold Schönbergs vertraut machte, und der ihm das Gefühl für meisterhafte Satztechnik und sicheres Formgefühl verlieh. Einer früheren Begeisterung für Alban Berg und seinen Lehrer Anton Webern folgte ein intensives Studium der Werke Bartóks, Debussys und Strawinskys. Ab 1933 wurden die Werke Hartmanns in Deutschland nicht mehr aufgeführt, erhielten jedoch in Genf und Wien Auszeichnungen. 1945 gründete er die zeitweilig und durch ihn geleiteten „Musica-viva-Konzerte“. Am 5. Dezember 1963 starb Hartmann in Berlin als einer der bedeutendsten Sinfoniker der neueren Musik, dessen Tonsprache sich durch einen tiefen Humanismus, ernste, tragische Expressivität und Klangfarbenreichtum auszeichnet.

**BORIS BLACHER**, am 19. Januar 1904 in Newchwang (China) geboren, lebte bis zu seinem 14. Lebensjahr in China, zog danach nach Sibirien und in die Mandschurei und wählte 1922 Berlin als Wohnort. Nach einem Architekturstudium besuchte er die Kompositionsklasse von Friedrich Ernst Koch und studierte Musikwissenschaft bei Arnold Schering. 1938 wurde er Lehrer am Dresdner Konservatorium, 1948 Kompositionslehrer an der Charlottenburger Musikhochschule (1953–70 Direktor). Vor allem mit seinen Ballett- und Orchesterwerken konnte Blacher internationales Ansehen erringen. Ein intellektuell betontes Spiel mit musikalischen Strukturen zeigt die Blachers Werken innewohnende Tendenz zum Konstruktivismus. Jedoch stellt auch er sich bewußt den humanistischen Aufgabenstellungen der Kunst. Am 30. Januar 1975 verstarb Boris Blacher in Berlin (West).



Rudolf Wagner-Régeny



Boris Blacher

PAUL DESSAU, am 19. Dezember 1894 in Hamburg geboren, studierte 1910 bis 1912 in Berlin bei Florian Zajic und Eduard Behm und erhielt weitere wichtige Anregungen von Felix von Weingartner, Arthur Nikisch und Enrico Caruso. Als Kapellmeister war er in Köln, Mainz und Berlin tätig, u. a. neben Otto Klemperer und Bruno Walter. 1933 mußte er nach Paris emigrieren, 1939 siedelte er in die USA über, wo er mit Bertolt Brecht zusammentraf. 1948 kehrte er nach Berlin zurück, wo er sich nun engagiert für die Entwicklung einer sozialistischen Musikkultur einsetzte und vor allem sinfonische und bühnengebundene Werke sowie Lieder schuf. Für sein Schaffen wurde er dreimal mit dem Nationalpreis und 1965 mit dem Vaterländischen Verdienstorden geehrt. Am 28. Juni 1979 verstarb ein Schöpfer volksverbundener, parteilicher und musikalisch meisterhafter Werke.

RUDOLF WAGNER-RÉGENY, am 28. August 1903 in Szászrégen (Siebenbürgen) geboren, begann 1919 ein Musikstudium in Leipzig, setzte es 1920 in Berlin bei Rudolf Krasselt, Friedrich Ernst Koch, Emil Nikolaus von Reznicek, Franz Schreker und Siegfried Ochs fort. 1927 bis 1930 arbeitete er mit Rudolf von Laban und dessen Kammertanzbühne als Komponist und Kapellmeister zusammen. 1946 wurde er zum Rektor der neugegründeten Musikhochschule in Rostock berufen, 1950 zum Professor für Komposition an der Musikhochschule „Hanns Eisler“ in Berlin. Er leitete eine Meisterklasse für Komposition an der Akademie der Künste der DDR und war Mitglied der Akademie der Künste in Berlin (West) sowie der Akademie der Schönen Künste München. 1955 erhielt er den Nationalpreis. Vor allem mit seinen Opern setzte er das von Brecht und Weill begründete gesellschaftskritische, lehrhaft-epische Musiktheater fort. Am 18. September 1969 verstarb er in Berlin.



Paul Dessau (l.) und Hans-Werner Henze

**HANS WERNER HENZE**, am 1. Juli 1926 in Gütersloh (Westfalen) geboren, begann 1942 mit dem Studium an der Staatsmusikschule in Braunschweig. 1945 arbeitete er als Korrepetitor am Stadttheater Bielefeld, ein Jahr später setzte er seine Studien am Kirchenmusikalischen Institut in Heidelberg und bei Wolfgang Fortner fort. Er arbeitete am Deutschen Theater Konstanz und als künstlerischer Leiter und Dirigent des Balletts des Hessischen Staatstheaters Wiesbaden und siedelte 1953 nach Forio d'Ischia in Italien über. 1962 bis 1967 leitete er die Meisterklasse für Komposition am Mozarteum Salzburg, 1969 bis 1970 weilte er in La Habana (Kuba), 1980 erhielt er eine Professur für Komposition an der Staatlichen Hochschule für Musik in Köln. Er ist Künstlerischer Direktor der Accademia Filarmonica Romana und erhielt für sein künstlerisches Schaffen zahlreiche Ehrungen und Preise.

---

Den ersten Teil des Prologs vertonte Boris Blacher. Dem über die aktuellen Geschehnisse berichtenden Text entsprechend, wählte er eine kühle, nüchterne, äußerst sparsame Vertonungsweise. Der exakten Textdeklamation (Alt, Bariton, Sprecher) wird ein Secco-Akkompagnement des Kammerorchesters beigelegt. Rudolf Wagner-Régeny wendet sich im zweiten Teil des Monologs („Werden die Stummen rufen? ...“) der akzentuierenden Gestaltungsweise zu. Während der Text den apokalyptischen Sinn aktueller Ereignisse deutet, die Beziehungen und Entsprechungen zum Historisch-Bekanntem aufdeckend, werden in der Vertonungsweise die rezitativisch-deklamatorischen Partien (Solo und Chor) der Darlegung des detaillierten Sachverhalts zugeordnet, Sprechchor und Sprecher als Interpreten der historischen Sentenz eingesetzt. Im Gegensatz zu diesen Gestaltungsmethoden geht Karl Amadeus Hartmann im zweiten Abschnitt („Ghetto“) direkt auf den emotionalen Gehalt des Textes ein. Der Abschnitt beginnt mit einer Instrumental-Einleitung (langsam, piano, dolce cantabile), getragen vom intensiven melodischen Ausdruck, wobei der Tonfall von der Intonation jüdischer Klagegesänge beeinflusst ist. Teile dieser Trauermusik werden im Verlauf des Satzes als kurze Zwischenspiele verwendet. Der eigentliche Bericht über Ereignisse und Situation im Warschauer Ghetto wird von den Solisten vorgetragen, ebenfalls sehr sparsam begleitet und dreimal von Dialog-Partien unterbrochen, jeweils eröffnet von einem charakterisierenden, hart klirrenden Leitmotiv. Der dritte Abschnitt ist in sich als eine mehrteilige Kantate gegliedert. Deren ersten Teil vertonte Hans Werner Henze. Einem einleitenden Motto-Chor (a cappella) folgt der Bericht von der Folterung und dem Tod eines Partisanen. Henze benutzt hierbei kontrastierende Charakterisierungsmittel: harte ostinate Martellato-Motive zur Kennzeichnung der faschistischen Henker und ruhig-verhaltene, mehr melodisch ausweitete Passagen zur Verdeutlichung der Haltung der Partisanen, hierin die musikalische Deutung des unbesiegbaren, stillen Heroismus darlegend. Als Appell ist, daran anschließend, die pathetische Deklamation der Bibel-Verse „Frage, Weisheit Abrahams ...“ vertont. Darauf folgt der eigentliche Bericht über den Aufstand im Warschauer Ghetto, von Paul Dessau in zwei weitgespannten dynamischen Steigerungsbögen von beklemmender Wirkung gestaltet. Hier dominieren Sprechchor und Sprecher, ergänzt durch eine harte, forcierende Begleitung, besonders der Schlaginstrumente. Nach einer abrupten Zäsur beschließt die Wiederholung des Motto-Chores den Satz. Dem Epilog, den ebenfalls Paul Dessau komponierte, ist als Text eine Zusammenfassung der Eckteile des Prologs zugrunde gelegt. Der Unterschied besteht darin, daß die anfangs kühle, fast distanzierte musikalische Gestaltung jetzt in eine alarmierende, aufpeitschende verwandelt wird, durchgeführt bis zu der eindringlichen Warnung: „Schuldig wird der Unschuldige, wenn er nicht warnt vor dem Fall in die Schuld... Seid wachsam!“

Prof. Alfred Brockhaus

---

## I PROLOG

Dies geschieht heute:

Auf den Planken vor den Neubauten,  
die errichtet werden über den Resten des Krieges,  
finden sich schwarze Kreuze, jedes ein vierfacher Galgen.

An den Mauern der wenigen Synagogen sehen die Vorbeigehenden die mißbrauchten Sterne Davids.  
Besudelt sind etliche Brücken und Straßen mit den verfluchten Schmähungen von einst.

Die überlebenden Juden empfangen am Morgen mit ihrer Post  
unscheinbare Briefe ohne Absender, enthaltend die alten Drohungen.

Auf den Friedhöfen der Juden sind die Grabmale der Verfolgten wieder umgestürzt,  
zertrümmert und verunreinigt

und die unschuldigen Pflanzen ringsum liegen zerstampft von genagelten Sohlen.

Dies geschieht heute.

Deutschland erwache!

Erfunden einst, um einzuwiegen die Schlagsüchtigen,  
um vorzubereiten das geplante Entsetzen über den freundlichen Dächern der Menschen.

„Juda verrecke!“

Erfunden einst, um abzulenken vom nahen Unheil,  
um anzuhetzen die geheimen Krematorien,  
deren Pläne schon auf den Reißbrettern lagen.

Werden die Stummen rufen?

Werden die Lahmen gehen?

Werden die Tauben hören?

Werden die Blinden sehen?

Offenbar sind die alten Rezepte aus den Küchen der Mörder,  
aus den lakonischen Gebrauchsanweisungen der erprobten Schlachthäuser,  
aus den Traumfibeln der Gestrigen,  
aus Lehrbüchern der Unbelehrbaren.

Wieder zieht über grauernden Städten auf die Wolke von Schmutz,  
die einst anzeigte das Chaos: Den Heuschreckenschwarm  
und die mageren Jahre, das blutige Wasser und die furchtbare Finsternis  
endlos schier überm verängstigten Ghetto der Welt.

Die ewige Sündenschlange Furcht kriecht wieder in die Hirne der Bedrohten,  
in die Liebe der Mütter,

in die schwächliche Erinnerung der gern Vergeßlichen.

Allzu häufig aber sinkt wieder nur Überdruß in die betriebsamen,  
nach innen geschlagenen Augen der heimlichen Nutznießer von gestern,  
die lautlos berechnen den möglichen Nutzen von morgen.

Wahr aber ist:

Es geschah einst, und es waren die gleichen Zeichen,  
die vorausgingen dem Chaos.

Wahrheit aber ist:

Schuldig wird der Unschuldige,  
wenn er nicht warnt vor dem Fall in die Schuld.

Wahrheit aber ist:

Unlöschar ist die Vergangenheit.

Die Verantwortung ist den Heutigen auferlegt.

## II GHETTO

Berichtet wird, daß Christus einst in Volkes Not  
das Volk mit einem einzigen Brot gesättigt habe,  
im Ghetto hätte nichts genutzt die Wundergabe.

---

Es gab im Ghetto nicht einmal dies eine Brot.  
Eine verhungerte Frau sagte, als man ihr einen Bissen reichte wollte:  
„Gebt es den Kindern! Sie haben noch Hoffnung.“  
Lange währte das angstvolle Warten, daß auch die Angst ihren Schrecken verlor.  
Der Tod war ein paradiesischer Garten voll Blumen aus Feuer, aus Kalk und aus Chlor.  
Ein Ghettokind sagte, als man es frug nach seinem liebsten Wunsch:  
„Ich möchte ein Hund sein. Die Posten haben Hunde so gern.“  
Der Septembermond stand bleich im Wolkenflor auf Treblinka,  
das verschwiegen nahe Warschau lag.  
Täglich zogen fünftausend Juden durch das Lagertor.  
Und es starben in Treblinka fünftausend an einem Tag.  
Ein alter Mann sagte, als seine Frau die Henker um ihr Leben bat:  
„Bittet die Steine, sie sind barmherziger.“

### III AUFSTAND

Ach, Erde, bedecke mein Blut nicht!  
Und mein Geschrei finde keine Ruhestatt!  
Er hatte gerufen, er hatte gerufen  
in jener tiefsten Stunde der Nacht – vor dem ungewiß anbrechenden Morgen.  
„Mein Volk, erhebe dich gegen den Tod!  
So wirst du siegen!“  
Sie fingen ihn und höhnten: „Rede!“  
Und sie brachen auf seine Lippen  
und nagelten eine eichene Bohle an seine Zunge:  
So stellten sie ihn auf in der Stadt:  
„Sehet, dieser wird nie mehr reden!“  
Er aber scharrte mit seinem Schuh,  
mit den metallenen Sohlen der Partisanen,  
Buchstab auf Buchstab in den Sand:  
„Mein Volk, erhebe dich gegen den Tod! So wirst du siegen!“  
Die Spötter verstummten.  
Dann schleppten sie ihn hinaus auf den Marktplatz,  
wo nicht Sand war unter seinen Schuhen, nur grauer Stein.  
Und sie spotteten:  
„Nun sprich! Sprich!“  
Er aber stand eine lange Nacht und ritzte auch in die steinerne Glätte des Pflasters  
mit dem metallenen Schuh ein die immer gleichen Worte:  
„Mein Volk, erhebe dich gegen den Tod!“  
Da zogen sie ihm die Stiefel aus  
und stellten ihn lachend hin vor sein Volk  
barfüßig und die Zunge genagelt an den eichenen Klotz,  
und sie höhnten: „Rede! Rede! Rede! Rede!“  
Er aber rieb unberührt seine Füße am Stein  
bis sein Blut schrieb auf die graue Tafel der Straße:  
„Mein Volk, erhebe dich!“  
Da schlugen die Besiegten den Unbesiegbaren tot.  
Frage, Weisheit Abrahams:  
Wo ist Gideons Schwert?  
Wache, Weisheit Abrahams:  
Siehe, dein Volk ist bedrückt!  
Künde, Weisheit Abrahams:  
Hier ist Gideons Schwert!

---

Siege, Weisheit Abrahams:  
Gideons Schwert ist gezückt!

Im Januareis glomm das Feuer:  
Tief unter der steinernen Haut der gemarterten Stadt,  
in winkligen Kellern, im Dunst der Kanäle  
trafen sich Gideons Schwestern und Brüder.  
In sterniger Frühe, aus rauchigen Nebeln,  
auf gnadenlosen Lippen Vernichtung und Fluch,  
noch lachend und sorglos kamen die Mörder hinter den Mauern des schweigenden Ghettos.  
Das Schreien verwirrte sie.  
So überschrien sie klirrend die Furcht mit befohlenem Geplärr.  
Die Fackel des Widerstandes schlug sie zu Asche.  
Keiner entkam, das Geschehene zu melden.  
Nach einigen lautlosen Tagen  
zermalmten gepanzerte Wagen die Straßen zu Staub.  
Der Himmel erdröhnte vom Haß der Vernichter.  
Rudel von Henkern zerbrachen die Stille.  
Wo eben die Stadt noch schien tödlich verlassen,  
schlug zornig nun Gideons Flamme hervor aus Trümmern und Bunkern  
und schwarzen Gebüsch, jegliches Dach spie den Tod in die Schluchten, Tod! Blut!  
überschwemmte die Straßen wie Feuer.  
Doch kamen sie wieder in dichteren Reih'n  
und über die Leichen gefallener Henker stiegen die Henker ins sterbende Ghetto.  
Bis aufgefüllt waren die Plätze mit Toten,  
die Augen der Häuser zersplittert und blind,  
die Ratten erstickt unterm Unmaß von Nahrung,  
sinnlos die Straßen aufragten zum Himmel . . .  
Ach, Erde, bedecke mein Blut nicht!  
Und mein Geschrei finde keine Ruhstatt!

#### IV EPILOG

Dies geschieht heute:  
Auf den Planken vor den Neubauten, die errichtet werden über den Resten des Krieges,  
finden sich schwarze Kreuze, jedes ein vierfacher Galgen.  
An den Mauern der wenigen Synagogen sehen die Vorbeigehenden die mißbrauchten Sterne Davids.  
Besudelt sind etliche Brücken und Straßen mit den verfluchten Schmähungen von einst.  
Die überlebenden Juden empfangen am Morgen mit ihrer Post unscheinbare Briefe  
ohne Absender, enthaltend die alten Drohungen.  
Auf den Friedhöfen der Juden sind die Grabmale der Verfolgten  
wieder umgestürzt, zertrümmert und verunreinigt,  
und die unschuldigen Pflanzen ringsum liegen zerstampft von genagelten Schuhen.  
Dies geschieht heute!  
Schuldig wird der Unschuldige, wenn er nicht warnt vor dem Fall in die Schuld.  
Seid wachsam! Bedenkt Geschehenes!  
Das Bild der Erde von heute und morgen ist euer Antlitz!  
Seid wachsam, seid wachsam, seid wachsam!

---

---

Der SYNAGOGALCHOR LEIPZIG, 1962 von Oberkantor Werner Sander ins Leben gerufen, widmet sich seither der Pflege synagogaler Musik, vor allem aus dem 18. und 19. Jahrhundert, sowie jiddischer und hebräischer Folklore, die vorwiegend aus den alten jüdischen Gemeinden in Litauen, der Ukraine, Polens und Rumäniens stammt. Dem in Europa einmaligen Kammerchor gehören 26 Sängerinnen und Sänger unterschiedlicher Berufe an, die weder durch Konfession noch durch Profession gebunden sind. Träger des mehrfach ausgezeichneten Volkskunstensembles ist der Verband der Jüdischen Gemeinden in der DDR. Der Chor, seit 1972 unter der Leitung von Helmut Klotz stehend, gastierte bisher in einigen europäischen Ländern, er gestaltet regelmäßig Rundfunk-Produktionen und konzertiert in allen führenden Musikzentren der DDR. Mit der Schallplatte „Der Leipziger Synagokalchor singt“ kam die nunmehr vierte Produktion bei Eterna heraus. 1981 wurde der Chor mit dem Kunstpreis der Stadt Leipzig geehrt.

HELMUT KLOTZ, seit 1961 als Tenor am Opernhaus Leipzig engagiert, wurde 1972 zum künstlerischen Leiter des Synagokalchores Leipzig berufen. Für sein großes Engagement bei der künstlerischen Entwicklung des Chores wurde er 1981 mit dem Kunstpreis der DDR ausgezeichnet. Vor allem seiner gestalterischen Intelligenz, der einfühlsamen Leitung und seinem bemerkenswerten Einsatz als Vorsänger (neben dem Dirigat) trugen erheblich zur künstlerischen Formung des Chores bei. Als Opernsänger kann er auf ein Repertoire von mehr als 85 Partien verweisen.

JÜRGEN KURTH studierte von 1972 bis 1977 an der Leipziger Musikhochschule „Felix Mendelssohn Bartholdy“, begann im Anschluß daran seine Bühnenlaufbahn in Gera und gehört seit 1980 zum Solisten-Ensemble des Opernhauses Leipzig. Seit 1978 ist Kammersängerin Hanne-Lore Kuhse seine Mentorin und künstlerische Beraterin. Konzert- und Gastspielreisen führten ihn bisher durch viele europäische Länder. Im Jahre 1981 errang Jürgen Kurth beim Internationalen „Robert-Schumann-Wettbewerb“ in Zwickau den Ersten Preis und beim „Giovanni-Battista-Viotti-Wettbewerb“ in Vercelli (Italien) den Zweiten Preis. Beim Gesangswettbewerb „Francisco Vinas“ 1982 in Barcelona wurde ihm der Wagner-Preis verliehen, im folgenden Jahr erhielt er beim „Maria-Callas-Wettbewerb“ in Athen die Silbermedaille und ein Diplom.

JOACHIM DALITZ studierte zunächst an der Leipziger Musikhochschule „Felix Mendelssohn Bartholdy“ u. a. bei Prof. Hannes Kästner (Orgel), Prof. Heinz Volger und Prof. Rolf-Dieter Arens (Klavier), Prof. Dr. Heinz Röttger (Dirigieren) und Prof. Hans-Joachim Rotzsch (Chorleitung) und schloß in den Jahren 1977 bis 1979 eine Aspirantur bei Prof. Jan Hora in Prag ab. Bevor er 1984 zum Schauspielhausorganisten berufen wurde, wirkte er in den Jahren 1979 bis 1984 als Organist an der Konzerthalle „Georg Philipp Telemann“ in Magdeburg. Joachim Dalitz ist Zweiter Preisträger beim Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerb Leipzig, er erhielt Diplome bei Orgelwettbewerben in Prag und Linz und wirkt heute als Mitglied der Ständigen Jury für Orgel der DDR und beim Bach-Wettbewerb. Konzertreisen, seit einem Jahr auch als Cembalist, führten ihn bisher in zahlreiche Länder Europas und Asiens, hinzu kommen Rundfunk-, Fernseh- und Schallplattenproduktionen.

Die DRESDNER PHILHARMONIE, im Jahre 1870 gegründet, entwickelte sich im Verlauf ihrer über hundertjährigen Geschichte zu einem repräsentativen Klangkörper, der heute seinen Platz neben Semperoper, Staatskapelle und Kreuzchor erfolgreich behauptet.

1964 bis 1967 wirkten Prof. Horst Förster und GMD Prof. Kurt Masur als Leiter des Orchesters, 1972 folgte GMD Günther Herbig. Berühmte Gastdirigenten, unter ihnen Abendroth, Ferencsik, Kempe, Klemperer, Konwitschny, Ozawa und Scherchen, und namhafte Solisten musizierten bereits mit dem Orchester. Im Jahre 1977 übernahm GMD Prof. Herbert Kegel die Leitung der Philharmonie. Es entstanden zahlreiche Schallplatten- und Rundfunkproduktionen, die die Aufmerksamkeit der musikalischen Fachwelt erregten. Seit 1987 steht Generalmusikdirektor Jörg-Peter Weigle an der Spitze des Orchesters.

JÖRG-PETER WEIGLE wurde 1953 in Greifswald geboren und erhielt die erste musikalische Ausbildung im Alter von acht Jahren. Von 1963 bis 1971 war er Mitglied des Thomanerchores in Leipzig. Ab 1973 studierte er an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin Dirigieren bei Horst Förster und Chorleitung bei Dietrich Knothe. 1978 wurde er als Dirigent an das Staatliche Sinfonieorchester Neubrandenburg engagiert. 1980 berief man Jörg-Peter Weigle zum Leiter des Rundfunkchores Leipzig. Neben chorsinfonischen Konzerten dirigierte er regelmäßig A-cappella-Programme und leitete die Einstudierung des Chores für zahlreiche Schallplatteneinspielungen welt-





Marc Chagall (1887 -1985)  
„Ich und das Dorf“ (1911)

---

berühmter Dirigenten. Erfolgreich gastierte er in europäischen Ländern und beim Maggio Musicale Fiorentino 1985 und beteiligte sich bereits während des Studiums am Internationalen Musikseminar in Weimar und am Wiener Meisterkurs. 1987 wurde er zum Chefdirigenten der Dresdner Philharmonie berufen. Die Ernennung zum Generalmusikdirektor erfolgte 1988.

Der RUNDFUNKCHOR LEIPZIG wurde 1946 gegründet, zunächst mit 27 Mitgliedern, heute bilden 80 Sängerinnen und Sänger das Ensemble. Der Chor erarbeitete sich inzwischen ein umfangreiches Repertoire, das vom Mittelalter bis in die unmittelbare Gegenwart reicht, das die unterschiedlichsten Techniken und Singarten verlangt: seien es vielstimmige Harmonie oder reichverzweigte Polyphonie. 1949 übernahm Herbert Kegel die Leitung des Chores und gab ihm in harter Probenarbeit ein unverwechselbares, auch über die Ländergrenzen hoch geschätztes Profil. Dietrich Knothe setzt 1960 bis 1967 die Arbeit fort, ihm folgten Horst Neumann, von 1980 bis 1987 Jörg-Peter Weigle. Heute steht an der Spitze des Chores Prof. Gert Frischmuth. Für sein erfolgreiches Wirken wurde der Chor mit dem Vaterländischen Verdienstorden ausgezeichnet.

HELGA TERMER, gebürtig aus Berlin, absolvierte ein Musikstudium in den Fächern Klavier, Korrepetition – am Konservatorium Berlin – und Gesang – bei Rudolf Wille, Elisabeth Rose und Rita Meinel-Weise. 1959 wurde sie Mitglied des Studios der Deutschen Staatsoper Berlin als Koloratur-Soubrette, zwei Jahre später führte sie ihr erstes Engagement an das Mecklenburgische Staatstheater Schwerin. Fünf Jahre band sie ein Vertrag an das Hans-Otto-Theater Potsdam, bevor sie 1970 Mitglied des Solistenensembles der Staatsoper Dresden wurde. Beim V. Internationalen Robert-Schumann-Wettbewerb Zwickau erhielt sie 1969 ein Diplom der Endrunde, beim Zentralen Leistungsvergleich junger Opernsänger der DDR wurde sie 1970 Erste Preisträgerin. 1970 wurde sie Preisträgerin beim Internationalen Ferenc-Erkell-Wettbewerb in Budapest. Sie produzierte zahlreiche Rundfunk-, Schallplatten- und Fernsehaufnahmen und gastierte mit großem Erfolg als Opern- und Konzertsängerin in Europa und Japan. Kammersängerin Helga Termer erhielt 1987 die Verdienstmedaille der DDR. Seit 1981 wirkt sie auch als Lehrkraft am Studio der Staatsoper Dresden.

SIEGFRIED LORENZ studierte an der Berliner Musikhochschule bei Alois Orth und sammelte erste Berufserfahrungen an der Komischen Oper unter Walter Felsenstein von 1969 bis 1973. In diesem Jahr holte ihn Kurt Masur als ersten fest verpflichteten Gesangssolisten an das Leipziger Gewandhaus. Seit 1977 gehört Siegfried Lorenz zum Solisten-Ensemble der Deutschen Staatsoper Berlin. Erfolgreich gastierte er sowohl als Operndarsteller als auch als Konzertsänger und Liedinterpret in ganz Europa, in Japan und in den USA, und er errang bei internationalen Wettbewerben in Wien, Leipzig, Toulouse, Montreal, Budapest und Paris erste Preise. Mit solch namhaften Künstlern wie Norman Shetler, Erik Werba, Herbert Kaliga und Irwin Gage produzierte er zahlreiche Schallplatten-, Rundfunk- und Fernsehaufnahmen. Kammersänger Siegfried Lorenz wurde 1976 mit dem Kunstpreis der DDR und 1983 mit dem Nationalpreis der DDR geehrt, 1982 wurde er zum Professor ernannt.

---

HERAUSGEBER SCHAUSPIELHAUS BERLIN  
(204) DKB BG 010/239/88 1,5 4637



Schauspielhaus  
Berlin